

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. N. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 686 — 10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. J. Käfel, Milwaukee, Wis.

20. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1885.

Lauf. No. 498.

Inhalt. — Was von solchen zu halten sei, zc. — Der Pfarrer und sein Sohn. — Der abgethane Christbaum. — „Wohl dem, der nicht . . . sisset, da die Spötter sitzen.“ — Die schreienden Steine. — Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Kirchweihen. — Orbnation und Einführung. — Einführung. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Berichtigung.

Was von solchen zu halten sei, die in fremde Gemeinden einbrechen und sie zerreissen oder in denselben Verwirrung anrichten.

Folgendes redet Luther in der Erklärung des Briefes an die Galater :

„Wohl mag es sein, daß sie (die unberufenen Prediger) von einem Geist getrieben werden; solcher Geist aber ist freilich kein guter, sondern ein böser Geist. Denn wiewohl ich meines Doctorats halben wohl Macht haben sollte, durchs ganze Papsttum zu predigen, wenn man mich nicht mit Gewalt wehrte; so geziemete es mir aber doch in keinem Wege nicht, daß ich unberufen aus diesem meinem befohlenen Kirchspiel in eine andre Stadt als ein Prediger laufen und daselbst mich Predigens unterstehen wollte. Ja, wenn ich gleich hörte, daß unrecht gelehrt, die Seelen in Irrtum und zum Teufel in die Hölle verführt würden und ich mit meiner heilsamen Lehre dem allen wehren könnte, noch sollte ich mich Predigens enthalten.“

„Darum soll keiner dem andern in seine Ernte oder Schnitt fallen; wie der Teufel durch seine Kotten pflegt, die immerdar fürwenden, wie großer und überaus heftiger und hitziger Eifer sie treibe, als denen es im Herzen wehe thue, daß die Leute so erbärmlich verführt werden; darum könnten sie sich nicht enthalten, sondern würden gezwungen, die rechte Wahrheit zu predigen und die Verführten aus des Teufels Stricken loszumachen. Also geschieht's denn, obgleich einer aus heiligem Eifer und recht guter Wohlmeinung mit heilsamer Lehre etlichen Verführten gerne ausbelfen wollte, daß doch mit solchem Exempel den gottlosen Lehrern und Lügenpredigern eine Ursache gegeben würde sich darnach auch selbst einzudringen; dadurch denn der Satan die Kanzel und Predigtstühle eingewinnt, und also dies Exempel überaus viel Schaden thut.“

Eingesandt von P. Ph. B.

* * *

Der obigen Stelle aus Dr. Luthers großer Auslegung des Galaterbriefs (zu Gal. 1. 1.) möchten wir noch ein paar Stellen, in denen Luther sich in demselben Sinne ausspricht, sowie einige weitere Bemerkungen hinzufügen.

Als in den ersten dreißiger Jahren des Jahrhunderts der Reformation auch im kurfürstlich-sächsischen Gebiet wiedertäuferisch gesinnte Leute unter dem lutherischen Volk ihr Wesen trieben und die Leute von ihrer Kirche und ihren Predigern abwendig zu machen suchten, veröffentlichte Luther am Anfang des Jahres 1532 eine Schrift „von den Schleichern und Winkelpredigern“. Da schrieb er u. a. folgendes :

„Der Pfarrer hat ja den Predigtstuhl, Taufe, Sacrament innen, und alle Seelsorge ist ihm befohlen. Aber nun wollen sie den Pfarrer heimlich ausbeissen, mit allem seinem Befehl, und doch nicht anzeigen ihren heimlichen Befehl; das sind rechte Diebe und Mörder der Seelen, Lasterer und Feinde Christi und seiner Kirchen.“

„Wie ist nun wahrlich kein anderer Rath, denn daß beide Aemter, geistlich und weltlich, dazu thun mit allem Fleiß. Das geistliche muß wahrlich das Volk stets und mit Fleiß unterrichten, diese obgenannten Stücke einbilden, daß sie keinen Schleichern zulassen und gewißlich für Teufelsboten erkennen, und lerne sie fragen: Woher kommst du? Wer hat dich gesandt? Wer hat dir befohlen, mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seiest? Wo sind deine Wunderzeichen, daß dich Gott gesandt hat? Warum gehst du nicht zu unserm Pfarrherrn? Warum schleichst du so heimlich zu mir und krechtst in die Winkel? Warum trittst du nicht öffentlich auf? Bist du ein Kind des Lichts, warum scheuest du das Licht?“

„Mit solchen Fragen, achte ich, sollt man ihnen leichtlich wehren; denn sie können ihren Beruf nicht beweisen. Und wenn wir das Volk in solchen Verstand des Berufs könnten bringen, so wäre solchen Schleichern wohl zu steuern. Item, daß man sie auch stets unterrichte und vermähne, solche Schleichern dem Pfarrherrn anzusagen, welches sie auch schuldig sind zu thun, wo sie Christen sein und selig werden wollen. Denn wo sie es nicht thun, da helfen sie dem Teufelsboten und Schleichern, dem Pfarrherrn, ja Gotte selbst, sein Predigtamt, Taufe, Sacrament und Seelsorge, dazu die Pfarrkinder heimlich stehlen und also die Pfarre, so Gott geordnet hat, verwüsten und zu nichte machen. Wenn sie solche Vermahnung hörten, und wüßten, daß die Meinung mit dem Beruf hätte, würden etliche

fromme Herzen solche Winkelprediger und Meuchler wohl anzeigen dem Pfarrherrn. Denn wie gesagt, mit dem Beruf, wo man drauf dringet, kann man dem Teufel wohl bange machen. Ein Pfarrherr kann ja rühmen, daß er das Predigtamt, Taufe, Sacrament, Seelsorge öffentlich und mit Recht innen hat und ihm befohlen sei, bei dem man auch solches suchen und gewarten soll; aber die freunden Schleichern und Meuchlern können solches nicht rühmen und müssen bekennen, daß sie fremde herkommen und in ein fremd Amt greifen und fallen. Das kann ja nicht der Heilige Geist sein, sondern muß der leidige Teufel sein.“

Solche Gemeinbeglieder aber, die sich mit einem abgeben, der in fremder Gemeinde umherschleicht, soll man nach Luthers Weisung also fragen :

„Wer hat dich heißen diesen Schleichern beherbergen, seine Winkelpredigt hören? Woher weist du, daß er Befehl habe, dich zu lehren und du von ihm zu lernen? Warum hast du es nicht dem Pfarrherrn oder uns angesagt? Warum lässest du deine Kirche, da du getauft, gelehrt, bericht bist, und dahin du gehörst durch Gottes Ordnung, und krechtst in den Winkel? Warum richtest du ein Neues an, heimlich und unbefohlen? Wer hat dir Macht gegeben, dieses Kirchspiel zu trennen und unter uns Kotten anzurichten? Wer hat dir befohlen, deinen Pfarrherrn zu verachten, zu verurteilen, zu verdammen in Rücken, ehe er verhört oder verklagt ist?“

Und ferner schreibt Luther :

„Summa, St. Paulus will den Frevel und Muth willennicht leiden, daß einer in ein fremd Amt greife; sondern ein Jeglicher soll auf seinen Befehl und Beruf Acht haben und des warten, damit er eines Andern Berufung hindert und mit Frieden lasse. Sonst mag er klug sein, lehren, singen, lesen, deuten, da ers Recht und Fug hat, bis ers genug und satt habe. Will Gott außer und über solche Ordnung der Aemter und Berufung etwas Sonderes machen, und einen erwecken über die Propheten, das wird er mit Zeichen und Thaten beweisen, wie er die Eselin ließ reden und den Propheten Baal, ihren Herrn, strafen, 4. Mos. 22, 28. Wo er das nicht thut, da sollen wirs halten und lassen bleiben bei den geordneten Aemtern und Befehl. Lehren sie nicht recht, was geht dich das an? Darfst du doch nicht Rechenschaft dafür geben.“

Kurz nachdem Luther im Jahre 1530 von der Koburg zurückgekehrt war, veröffentlichte er eine Auslegung des 82. Psalms. In dieser Schrift läßt er sich also vernehmen :

„Das sind die Diebe und Mörder, da Christus Johannis am zehnten von sagt, die in fremde Kirchspiele fallen und in ein fremd Amt greifen, das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist. Und ein Bürger ist schuldig, wo solcher Winkelschleicher einer zu ihm kommt, ehe denn er denselbigen hört oder lehren läßt, daß ers seiner Obrigkeit ansage und auch dem Pfarrherr, des Pfarrkind er ist. Thut er das nicht, so soll er wissen, daß er als ein Ungehorsamer seiner Obrigkeit *) wider seinen Eid thut, und als ein Verächter seines Pfarrherr's (dem er Ehre schuldig ist), wider Gott handelt; dazu selbst schuldig ist und gleich auch mit dem Schleicher ein Dieb und Schalk wird. . . . Hätte man Münzer, Carlstadt und ihre Gefellen nicht so lassen schleichen und kriechen in fremde Häuser und Kirchspiele, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das große Unglück wohl verblieben.

„Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser gingen und predigten, des hatten sie Befehl und waren dazu verordnet, berufen und gesandt, daß sie an allen Orten sollten predigen, wie Christus sprach: Gehet hin in alle Welt und predigt allen Creaturen. Aber danach hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl, sondern ein jeglicher Bischof und Pfarrherr hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre, welche S. Peter 1. Petri 6. auch darum kleros heißt, das ist, Theile, daß einem Jeglichen sein Theil Volks befohlen ist, wie S. Paulus Tito auch schreibt, darin kein Anderer oder Fremder ohne sein Wissen und Willen sich unterstehen soll, seine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich; und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zu hören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherr oder Obrigkeit.

„Und solches soll man also fest halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder legerischen Pfarrherr's Volk zu predigen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll ohne desselbigen Pfarrherr's Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene ausrichten wollen. . . .

„Das habe ich müssen von den Schleichern und Meuchelpredigern, der jetzt über die Massen viel sind, anzeigen, zu warnen alle Pfarrherren und Oberkeit, daß sie mit Fleiß darauf sehen, dazu auch ihr Volk vermahren und gebieten, sich vor solchen Päufern und Buben zu hüten, es sei denn, daß sie gute Kundschaft und Zeugnis bringen ihres Berufs und Befehls von Gott zu solchem Werk in solch Kirchspiel. Sonst soll mans nicht zulassen, wenn sie gleich das reine Evangelium wollten lehren, ja wenn sie gleich Engel und eitel Gabriel vom Himmel wären. . . .

„Sie sprichst du vielleicht zu mir: Warum lehrest du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittenberg Prediger bist? Antwort: Ich hab's nie gerne gethan, thu es auch noch nicht gern; ich bin aber in solch Amt ersichtlich gezwungen und getrieben, da ich Doctor der heiligen Schrift werden mußte ohn meinen Dank. . . .

*) Was hier Luther von der Obrigkeit sagt, kann selbstverständlich auf unsere bürgerlichen Verhältnisse keine Anwendung finden. G.

Wiewohl, wenn ich schon kein solcher Doctor wäre, so bin ich dennoch ein berufen Prediger und hab die Meinen wohl mögen mit Schriften lehren. Ob nu Andere mehr solche meine Schriften auch begehret und mich darum gebeten haben, bin ich's schuldig gewest zu thun; denn ich mich damit nirgends selbst eingedrungen, noch von jemand begehret oder gebeten (habe), dieselbigen zu lesen, gleichwie andere mehr fromme Pfarrherren und Prediger Bücher schreiben und niemand mehr noch treiben zu lesen, und damit auch in aller Welt lehren und laufen, und schleichen doch nicht, wie diese lose unberufene Buben in fremde Aemter ohne Wissen und Willen der Pfarrherren, sondern haben ein gewiß Amt, das sie treibt und zwingt.“ (E. A., 39, S. 253 ff.)

Auch in diesen Worten sagt Luther unzweideutig, was von Leuten zu halten sei, die ohne Wissen und Willen eines Pastors bei seinen Gemeindegliedern umher gaunern, als wär solch Rauben und Freibeuten ein gutes, gottgefälliges Werk. Besonders verdient aber in unseren Tagen Beachtung, was Luther über seine Schriften sagt. Er ist nicht hergegangen und hat seine Schriften in anderer Pastoren Gemeinden geschickt, um gegen diese Pastoren zu wühlen, und wenn es andere gethan hätten, würde er ihnen wohl gesagt haben, was sie seien, nämlich Diebe und Räuber, die man jagen sollte, wie man einen Wolf verjagt, der ins Dorf gebrochen ist. Was haben wir demnach von solchen Leuten zu halten, die, wie dies in den letzten Jahren und bis in die neueste Zeit manchen unserer Pastoren gegenüber und in manchen unserer Gemeinden geschehen ist, eben das Buschflepperwesen treiben, das Luther hier so scharf verurteilt? Besonders toll war der Unfug, den man mit allerhand Zetteln und was des Geschmeißes an gedruckten Kram mehr war, getrieben hat. Da hat man Lästzettel, Streitschriften, manchmal ganze Bündel solcher Waare den Gemeindegliedern fremder Pastoren theils mit der Post zugeschickt, theils ins Haus getragen, theils stillschweigend zugestellt, theils angepriesen, sogar Schwerkranken ins Kämmerlein gebracht, mit dem verruchten Zeug die Gemüther verwirrt, fromme Herzen geängstigt, den Seelsorgern Mühe und Noth gemacht, unsägliches Unheil gestiftet. Und da denkt am Ende einer, der mit seinem eigenen oder seiner Führer Kram umhertrödelt, er thue Gott und den armen Leuten, die er in Gewissensnoth bringt, einen großen Dienst. Wir unsrerseits danken es wahrlich keinem, der unsere Schriften solchen zuträgt, die mit uns in Lehre und Bekenntnis nicht einig sind und selber Prediger haben, die Gott für ihr Thun und Lehren in ihren Gemeinden verantwortlich hält, sagen ihnen vielmehr: „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz“; ihr habt nicht nur keine Pflicht, sondern auch kein Recht, anderer Leute Pfarrkinder ohne Wissen und Willen ihrer Prediger und Seelsorger zu lehren, weder mündlich, noch schriftlich, weder durch eigene Schriften, noch durch anderer Leute Schriften, die ihr verbreiten möchtet. Andererseits aber ermahnen wir auch jeden, dem solche unberufene Seelsorger, seien es Pastoren oder keine Pastoren, ins Gehege kommen: „Haltet ihnen ihr Unrecht vor, das sie durch ihr unbefugtes Eingreifen in eures Seelsorgers Amt begehen; sagt ihnen, ihr habt schon einen geistlichen Lehrer und Berather, den euch Gott gesetzt hat, durch dessen Dienst er euch schon so viel Gutes erwiesen hat, und durch dessen Predigt und Zuspruch er euch unterweisen und stärken und kräftigen und gründen und erhalten will im rechten Glauben bei Christo Jesu zum

ewigen Leben. Will sich aber der Eindringling nicht zurechtweisen lassen, so heißt ihn schweigen und sein Gedrucktes für sich zu behalten. Will er aber auch nicht schweigen, so setzt ihn frisch an die Lust und schickt seine Zettel, wenn er sie nicht mitgenommen hat, hinter ihm drein. Es hat ihn kein guter Wind hergeweht; der Geist, der ihn treibt, ist gewiß nicht der Heilige Geist; darum mache dich seiner Sünden nicht theilhaftig. G.

Der Pfarrer und sein Sohn.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Krieg im Elsaß. Von August Jäger.

Für das Gemeindeblatt umgearbeitet.

[8. Fortsetzung.]

VIII.

Nun schritten die Flüchtlinge rasch den Hügel hinan durch die Nebel, gingen längs des Hügelrückens, der sich nordwestlich bald abwärts streckte, bald höher wurde, bis sie in ein Dorf gelangten, das Dangelshelm hieß. Von dort kamen sie in das Thal nach Bergbieten. Jetzt wandten sie sich nördlich dem nahegelegenen evangelischen Ballbrunn zu. Ohne Mühe traten sie in das mit Mauern und Thoren versehene ehemalige Städtlein. Die Mauern lagen an verschiedenen Orten in Folge des Krieges im Schutte, so daß die Wanderer leicht durch eine der Breschen hindurch konnten.

Der Führer Gottfried's klopfte an einem Häuschen. Es war Mitternacht. Endlich öffnete sich die Thüre. Es war bei dem Bruder Burys, bei dem sie einkehrten.

Letzterer wollte seinen Bruder gar nicht aufnehmen, indem er sagte:

„Wo kommst du her, du Abgefallener? Gehe zu deinen Leuten. Hast du noch das Herz, nach Ballbrunn zu kommen? Fort, fort! Du sollst mich nicht zum Abfall verleiten.“

Tief holte der Knecht Athem. Dann machte er seinem Bruder begreiflich, wie sehr ihn der gethane Schritt reue, und daß er wieder zurückkehren wolle zum evangelischen Glauben. Nun erzählte er noch zum Beweise seiner redlichen Absicht in kurzem die Gefangenschaft Gottfried's.

Da wurden sie eingelassen. Die Brudersfrau brachte den Ankömmlingen eine Suppe. Der Bruder Burys war verschwunden, kam aber bald wieder mit einem Maune, der freundlich grüßend eintrat. Es war der Pfarrer des Orts, Magister Adolf Selle, den der Bruder des Knechts geholt hatte, damit er seinen Bruder, der noch in der Nacht mit dem Knaben fort wollte, noch mehr in seinem Vorsatz bestärke.

Der Pfarrer sah, daß der Entschluß Georg Burys wirklich ein aufrichtiger und fester sei. Dann erkundigte er sich nach den Schicksalen Gottfried's, nach seinem Vater, den er als hanauischen Pfarrer wohl kannte. Er bat Gottfried, einige Tage bei ihm zu verweilen. Aber dieser konnte sich dazu nicht entschließen. Ein schmerzliches Verlangen trieb ihn zu den Seinigen, wohin Bury ihn begleiten wollte.

Der Pfarrer holte den Wanderern noch einige Lebensmittel auf die Reise. Dann begaben sich diese wieder auf den Weg. Mittlerweile war es Tag geworden. Nachdem sie noch durch eine Reihe von Dörfern gekommen, machten sie Halt in dem hanauischen Dorfe Altedendorf.

Gottfried sank hier vor Müdigkeit zusammen. Er konnte nicht mehr weiter, denn er hatte Blasen an den Füßen. Sie beschloßen deswegen, den ganzen Tag in obigen Orte zu bleiben, wo sie bei guten Leuten aufgenommen wurden.

Es war noch nicht Tag, als sie sich nach herzlichem Danke für die von den Glaubensgenossen empfangene Herberge wieder auf den Weg begaben.

Ueber Pfaffenhofen, Engweiler, Gumprechtshofen gelangten sie nach Niederbrunn. Von dort ging es ins Gebirge. Gottfried wurde immer aufgeregter. Jetzt, da er die Seinigen bald wiedersehen sollte, wurde es ihm immer banger. Sollte wirklich etwas wahr daran sein, was ihm der Jesuit gesagt?

Diese Besorgnisse brachten ihn fast außer sich und auf einmal sah er, daß er den Weg nach der Burg Schöneck verfehlt hatte. Eine Zeit lang irrten sie im Gebirge umher, bis sie reden hörten. Es war in der Höhle, wo der Pfarrer mit den Wörther Bürgern sich bei den beiden Morsbrunner Männern nach ihrem Sturze ins Wasser aufgehallen und die Kleider getrocknet hatten.

Da kam Gottfried mit seinem Gefährten in die Höhle. Der Pfarrer glaubte den Geist seines Sohnes zu erblicken. Gottfried war blässer und magerer geworden, seine Gesichtszüge, sowie seine ganze Gestalt hatten sich in der kurzen Zeit merkwürdig entwickelt.

„Bist du es, mein Kind? mein liebes, armes Kind!“ Mit diesen Worten breitete der Pfarrer dem auf ihn zufliehenden Sohne die Arme entgegen.

„O Vater, lieber Vater! Lebt die Mutter noch und die Geschwister?“ Das waren die Worte, welche Gottfried herausbrachte.

Der Vater beruhigte ihn schnell. Dann begann erst recht die Freude, die wir nicht in Worte zu fassen mogen.

Gottfried stellte nun nach den Ausbrüchen der Freude seinem Vater den Begleiter vor und begann dann die Erzählung ihrer Erlebnisse.

Nun gingen sie in aller Eile nach Schöneck. Was die Mutter empfand, als sie ihren geliebten Sohn wieder sah, das wird sich jedes Mutterherz, ja jede Menschenseele, die innig liebt, leicht denken können. Nicht satt konnte sie sich an dem Sohne sehen. Lange hielt sie seinen Vockenkopf umfaßt, betrachtete ihn und drückte ihn an ihr klopfendes Herz. Endlich brach sie in ein heftiges Weinen aus, und nach den Thränen kamen auch die Worte.

Mit großer Freude hingen sich die Geschwister an ihren Bruder, der von einer Umarmung zur andern slog.

Nun waren bei der Pfarrfamilie jeden Tag Festtage trotz der immer größer werdenden Noth. Gottfried brachte wieder neues Leben in die Familie. Der Vater war größtentheils nicht zu Hause. Gottfried und Bury, der ehemalige Knecht, begleiteten ihn oft auf seinen Amtswegen. Der Letztere wurde als ein Glied des Hauses angesehen. Den geistigen Nutzen, welchen er aus dem immerwährenden Umgang mit dem Pfarrer und seiner Familie zog, suchte er reichlich dadurch zu vergüten, daß er mit Gottfried nach Lebensmitteln aller Art auszog.

Es wurden damals Dinge gegessen, vor denen man sich jetzt auf das äußerste sträuben würde. Aber der Hunger war der beste Koch.

Bury hatte in Molsheim gelernt, Frösche zu fangen, eine Fastenspeise, nach der die Patres besonders lustern waren. Die Froschschenkel wurden gekocht oder

gebraten, aus dem Körper der Frösche wurden kräftige Suppen bereitet.

Der Hasentee, der in ziemlicher Menge im Walde wuchs, wurde entweder roh oder als Gemüse oder Salat gegessen.

Es war schon eine größere Seltenheit, wenn die zwei Jäger etwas Wildpret oder Fische erlangen konnten. Aber was nützte das! Hatte die Pfarrfamilie etwas über das Gewöhnliche, so wurde es redlich mit den Andern, die nichts hatten, getheilt.

Auch Schnecken wurden gesucht und gegessen. Aus Bucheln (der Frucht der Buche) wurde Del gepreßt.

Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren wurden auf alle mögliche Weise zubereitet gegessen.

Das wenige Obst, das man von den verschont gebliebenen Bäumen las, wurde auf den Winter gedörrt, der im Anzuge war.

Zu Anfang des Winters begaben sich die im Walde befindlichen Bewohner des Amtes Wörth wieder in ihre Ortschaften und richteten ihre Wohnungen ein, so gut sie konnten, um sich vor der herannahenden Kälte zu schützen.

Viele Menschen starben während des Winters aus Mangel an Nahrung und Kleidung. Mancher, der die Kleidung eines gefallenen Soldaten angezogen hatte, zog sich dadurch eine Krankheit zu, von der man bisher im Lande nichts wußte.

Als das Frühjahr 1635 herannahte, drohte wieder neue Kriegsgefahr. Deswegen flohen alle Bewohner des offenen Landes wieder in Wald und Gebirge. Auch die Pfarrfamilie flüchtete sich aufs neue wieder mit den Bürgern Wörths in den Wald. Die heiligen Ostersfeiertage waren herangenaht.

Eine traurige Stimmung herrschte in den Gemüthern, die noch verneht wurde durch die fast in allen Familien herrschenden Krankheiten durch Mangel an Nahrung und Obdach.

Da sagte sich Philipp Kirchner, der Pfarrer, der mit seiner Familie wieder ein Unterkommen auf Schöneck gefunden hatte: Die heilige Festzeit ist vor der Thüre. Sollen wir in dieser Zeit der Bedrängnis die Festtage weniger begehen als zu Hause, jetzt, wo wir alle so sehr des Trostes bedürftig sind? Das sei ferne!

Es war bald im ganzen Gebirge bekannt, daß das heilige Abendmahl sollte im Walde gefeiert werden zum besondern Trost für alle betrübten Seelen!

Da ergriff ein sehnliches Verlangen die ganze evangelische Gemeinde. Es kam, wer nur kommen konnte.

Da kam der ehemalige Knecht in Molsheim, Bury, mit Gottfried zum Pfarrer und sagte ihm:

„Herr Pfarrer, ich hätte ein Anliegen an Euch.“

„Was denn, mein lieber Georg?“ sagte der Pfarrer.

„Ich möchte morgen gerne zum Nachtmahl gehen, wenn Ihr mirs nicht verwehret, Herr Pfarrer.“

„Du lieber Freund, was verwehren? Das heilige Nachtmahl ist ja zum besondern Trost für alle betrübten Gemüthern eingesetzt. Ihr habt ja euren schweren Fall bußfertig erkannt und sollt der Vergebung gewiß sein und auch durch das heilige Abendmahl versichert werden.“

Voller Freude drückte Georg dem Pfarrer die Hand und nahm mit allem Ernste Theil an der stillen, aber feierlichen Andacht, die im Schooße der Pfarrfamilie stattfand.

Am andern Morgen versammelten sich alle Glieder der evangelischen Kirche aus der ganzen Gegend im

Walde, soviel als möglich im Festgewande. Was waren aber das für Festgewänder! Und was für Körper in diesen Festgewändern! Der Hunger und der Kummer blickte aus der Meisten Auge; doch nicht die Verzweiflung. Ein feierlicher, freudiger Ernst lag über der ganzen Versammlung, die sich immer vermehrte. Von allen Seiten des Waldes kamen Menschen. Da sah der Pfarrer die noch übrig gebliebenen geliebten Morsbrunner wieder, den Schulzen Johannes Dangler mit seiner Familie, die Schullehrersfamilie, von der kein Glied fehlte, als der geliebte Gatte und Vater, Matthias Ernst; den Peter Mahler, dem der Leib einst von den Croaten aufgeschlitzt worden, und alle Andern, die ihm durch gemeinschaftliches Unglück lieb und theuer geworden waren. Alle kamen mit sehnlichem Verlangen, sich im heiligen Abendmahl zu stärken.

Auch von den herrschaftlichen Beamten, die noch vorhanden waren, fehlte keiner bei der feierlichen Versammlung.

Nachdem zuerst ein Lied gesungen worden, trat der Pfarrer auf eine erhöhte Stelle und rief den Beistand des Allerhöchsten über die Versammlung herab, welche er unter seinen allmächtigen Schutz stellte.

Seine Predigt wurde vielfach unterbrochen durch immer lauter werdendes Schluchzen und Weinen, so daß der Prediger selber fast überwältigt wurde von der allgemeinen Rührung.

Er schloß folgendermaßen:

„Was schluchzet ihr und weinet ihr doch und macht mir das Reden schwer, so ich doch selbst ein schwacher Mensch bin und kämpfen muß mit meiner Schwäche, weil ich vor Traurigkeit fast vergehen möchte; besonders wenn ich euer, wenn ich unser gemeinschaftliches Elend ansehe!

„Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Ja, freuet euch auch dieser zukünftigen Herrlichkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wann nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen!“

Es war still im ganzen Kreise und auf der Versammlung ruhte ein heiliger, frohbewußter Geist des Friedens. Nur in den Wipfeln des frisch wieder Blätter sprossenden Waldes vernahm man ein leises Rauschen.

Nach einem gottesfreudigen Gebet des Pfarrers und einem Choral, der feierlich und gewaltig in die Stille des Waldes hineinrauschte, begann die Feier des Nachtmahls.

Die Abendmahls-Gefäße waren auf einem dürren umgestürzten Eichbaume aufgestellt.

So hatten die ersten Christen, die Märtyrer, die Feier des heiligen Abendmahles begangen, in der Einöde, im Walde, in Schluchten und Höhlen.

Herzerschütternd war es, als Georg Bury, der wieder Heimgekehrte, nahte, die köstlichen Gaben zu empfangen. Er fiel auf seine Knie, rang die gefalteten Hände, neigte sein Angesicht auf die Erde, wie um es zu verbergen, und weinte heftig und laut. Das bewegte tief die ganze Gemeinde.

Der Pfarrer rief ihm die Worte zu:

„Komm her, du verlorenes und von dem Herrn Christo wieder gefundenes Lamm! Die ganze Gemeinde freuet sich, alle Engel im Himmel freuen sich, daß du wieder gefunden bist.“

Der Knecht richtete sich auf und empfing das Anterpfand göttlicher Huld, und von seinem Antlitz leuchtete ein Strahl unsäglichlicher Freude.

Nachdem das heilige Abendmahl und der ganze Gottesdienst zu Ende war, setzten sich die Anwesenden, die nüchtern zur Feier des Sacraments gekommen waren, nieder zum Morgenessen.

Aus was es bestanden, würde Niemand von uns wissen oder raten, wenn nicht Philipp Kirchner, der Pfarrer, es selber schriftlich berichtete, indem er sagte: wir hielten dann mit gebratenen Eichelns unsern Morgenimbiss.

So wurde damals im untern Elsaß zur Osterzeit das heilige Abendmahl im Walde begangen.

(Fortsetzung folgt.)

Der abgethane Christbaum.

Draußen liegt er im Hof, so etwas abseits, wo er nicht im Wege ist. Wehmüthig schauen die Kindlein zum Küchenfenster hinaus und sagen: „Sieh, dort liegt er.“ Und nach ein paar Tagen hat es vielleicht darauf geschneit, und eine Zeitlang sieht man ihn gar nicht mehr. Wenn aber der Schnee weggeht, wenn der Frühling kommt und andere Bäume ausgeschlagen und Blätter gewinnen und sich in Blüten schmuck kleiden, dann kommt wohl eines Tages die Art über ihn und macht ihn klein und er kommt in den Ofen, und die Kinder sagen: „Jetzt wird er verbrannt,“ und denken an die Zeit, da er so schön war und sie sich so über ihn freuten. — Hin ist er: —

„Wer denn?“ höre ich fragen, „von wem redest du?“

Nun, zunächst vom Christbaum, der jüngst zu Weihnachten in der Stube stand und im Lichterglanz strahlte und funkelte und der Kinder Herz erfreute in seiner Lieblichkeit, und der nun abgeleert, seiner Schöne entkleidet hinausgethan ist. Du meinst, es wäre zum traurig werden? Ja wohl, da hast du ganz recht. Ist er doch ein Bild der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht, der Flüchtigkeit irdischer Glückseligkeit. Die fröhlichen, sonnigen Tage der Kindheit — niedergebrannte Lichter. Die glänzenden Hoffnungen der Jugend — entschwendenes Flimmergold. Frohe Tage im häuslichen Leben — verloschene Herrlichkeit. So ist es bei den meisten Menschen.

Ja wie ist es selbst mit der Weihnachtsfreude so vieler bestellt? Auch nicht anders. Einige fröhliche Stunden im Kreise der Kinder und in der Theilnahme an ihrer Freude, im Anschauen ihrer leuchtenden, wonnestrahrenden Kinderaugen, in der Erinnerung an die eigenen, fernher dämmernden Tage der eigenen Kindheit, eine Freude, durchzittert von mancherlei Weh, das die Erinnerung wach ruft, besonders wenn etwa Bilder derer vor der Seele auftauchen, die nun fehlen im fröhlichen Kreise — und kaum sind die Weihnachtslichter verloschen, so ist auch vorbei mit der Weihnachtsfreude, und der abgethane Christbaum draußen im Hof ist ein trauriges Abbild der traurigen Weihnachtsfreude, deren Zeuge er war, und die keine Weihnachtsfreude war.

Und andere haben doch anders Weihnachten gefeiert. Sie sind am ersten Christtag wieder einmal in

der Kirche gewesen und haben mit der Gemeinde gesungen:

„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich
In seinem höchsten Thron,
Der heut aufschleußt sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn“,

und:

„Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch eine gute Mähr“ —

und haben die gute neue Mähr gehört, die Verkündigung der großen Freude, die allem Volk widerfahren soll; vielleicht sind sie am Neujahrstage noch einmal dagewesen und haben wieder mitgesungen:

„Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unsern Leben
Bis hieher Kraft gegeben“ —

und ein Christenmensch mochte wohl seine Freude haben an der vollen Kirche und dem kräftig emporbrausenden Gesang. Aber ach, schon heißt es wieder vom lieben Gotteshaufe: „Es ist aber noch Raum da“; und wo sind jene seltenen Gäste, die zu Weihnachten auch Festschmuck angelegt hatten? Wie der abgelegte Christbaum — draußen auf dem Hofe, dem Hofe dieser Welt, vielleicht abseits in Ecken, wo ein Christenmensch nicht gerne hingeht, und Gottes Kinder auf Erden schauen mit Betrübniß, und Gottes Engel im Himmel ohne Freude nach ihnen hin. Wer weiß, wie manchen dieser erstorbenen Bäume, ehe man wieder Weihnachten feiert, des Todes scharfe Art mag treffen, und dann geht es ins Feuer.

Anderst ist es, wo die Weihnachtsfeier und darum auch die Weihnachtsfreude rechter Art gewesen ist. Zwar auch da steht der Christbaum nicht das ganze Jahr im Hause; zwar auch da ist nicht äußerlich immer Lichterglanz und Weihnachtsjubel, sondern es mag oft auch da und gerade da äußerlich recht düster und trüb aussehen, vielleicht selbst mitten in die fröhliche, selige, freudbringende Weihnachtszeit hinein schweres Leid und Herzwch brechen, daß darüber gar kein Christbaum zustande kommt und man anstatt der Jubellieder bei Lichterglanz mit Schluchzen und Thränen Trauerlieder anstimmt. Aber tief drinnen im Herzensämmerlein ist doch Weihnachtslicht, nicht von Menschenhänden angeleuchtet, sondern von des himmlischen Vaters Hand, ein Schein des ewigen Lichts, das nicht verlischt, sondern immer heller scheint, das selbst der Nacht des Todes ihr Dunkel und ihr Grauen nimmt; da werden reiche Gaben beschert, die nicht, ehe die Festzeit verstrichen ist, schon in Stücken umher liegen, sondern die bleiben, ob auch die Welt in Trümmer sank; da ist Weihnachtswonne, ob auch Seufzen und Thränen sie zu verbannen scheinen möchten, und bleibt Weihnachtsfreude auch im Leide; da wird nur um so süßer der Weihnachtstrost, je mehr das Herz des Trostes bedürftig ist. Wo das Kindlein, uns zum Heil, zum Licht, zur Freude, zum Trost geboren, das A und D, Anfang und Endziel der Weihnachtsfeier, der wahre Grund der Weihnachtsfreude war, da geht der Weihnachtssegens das ganze Jahr hindurch, so lange Jesus der Heiland in Haus und Herzen bleibt. Und darum haben wir ja auch in den Tagen des Festes gesungen und gebetet:

„Bleib, höchster Schatz, o meine Zier,
O meine Wonne, bleib bei mir,
Du Hoffnung der Verzagten!
Du Himmelsthu, befruchte mich;
Du schönstes Manna, zeige dich
Den Armen und Verzagten.
Laß nicht
Dein Licht

Hier auf Erden
Dunkel werden,
Laß den Deinen
Sie dein Wort noch weiter scheinen.

Ja sollte auch, ehe man auf Erden wieder Christfest feiert, dieser oder jener, du oder ich dies Erdenhaus verlassen müssen, daß der verwesliche Leib hinaus getragen wird auf den Kirchhof, als wäre er auch ein für immer abgethaner Baum, — nur ruhig und gutes Muths: dann feiern wir der Seele nach das nächste Weihnachtsfest droben bei Jesu im ewigen Licht mit allen Engeln und vollendeten Auserwählten hoch, hoch über allem Erdenleid in ungestörter Weihnachtsfreude. Einst aber kommt der Tag, da auch der Leib erstehen wird aus der Erde Schooß, derselbe Leib, der hingetragen ward zur sanften Ruh, aber schön verklärt und neu geziert, daß

Nur die Schwachheit um und an
Wird von uns sein abgethan.

G.

„Wohl dem, der nicht... sitzt, da die Spötter sitzen.“

Es ist eine Sünde und Schande, daß öffentliche Lasterer Christi und des christlichen Glaubens selbst von solchen, die Christen sein wollen, unterstützt werden durch Anhörung ihrer öffentlichen Vorträge. Da heißt es z. B. am Tage nach einem solchen Vortrag in den Tagesblättern: „Herr N. N. redete gestern Abend vor einem sehr zahlreichen Publikum u. s. w.“; und wenn man nachsehen würde, so würde man viele von denen, die da das gottlose, lästerliche Gerede eines Gottsdieblers angehört haben, am nächsten Sonntag in den verschiedenen Kirchen der Stadt finden. Wohin soll man sie nun rechnen? Mit wem halten sie es? Wie wenig es sich für einen Christen gezieme, einem öffentlichen Spötter zuzuhören, wissen diese Gottlosen selber recht gut, und wie uns von einem Dhrzenzeugen erzählt worden ist, hat es der Lasterer Bob Ingersoll seiner Zuhörerschaft vor die Stirne gesagt, indem er etwa folgendes zum Schluß seiner Rede machte: „Ueber eins könnte ich mich wundern. Ich weiß, daß viele von Ihnen, meine Zuhörer, Glieder christlicher Gemeinden sind, vielleicht sogar als recht fromme Leute gelten. Was soll ich nun von Ihrer christlichen Ueberzeugung halten? Hier habe ich nun diesen ganzen Abend das, was Ihnen als Christen unantastbar, heilig und ehrwürdig gelten sollte, zum Gegenstand meiner Angriffe, auch meines Spottes und des Gelächters der Menge gemacht, beharrlich und schonungslos. Ist auch ein einziger unter Ihnen aufgestanden und empört, entriistet hinausgegangen? Haben Sie nicht sogar mitgelacht? Was soll ich eigentlich von Ihnen und Ihrem Christentum denken?“ — Und wir müssen sagen; in dem Stücke hat der gottlose Mensch den Leuten, die es betraf, die Wahrheit gesagt. Denke dir, lieber christlicher Ehemann, du hättest zu einem Vortrag Eintrittsgeld bezahlt, ohne zu wissen, was da vorkommen wird, und der Mensch, der sich da hören ließe, finge nun an, aufs schändlichste und lästerlichste über dein liebes Weib, die treue Hausmutter, die daheim bei ihren Kindern die fleißigen Hände rührte, herfallen und ihr in seinen Reden allen erdenklichen Schimpf anthun; oder er behandelte ebenso deinen alten, ehrwürdigen Vater, von dem du noch an demselben Tage einen innigen, liebevollen Brief erhalten hättest, du dürftest aber natürlich dem Redner nicht ins Wort fallen, weil man dich sonst der Polizei überweisen könnte — meinst du, du wärdest

solchen Geiserer zu Ende hören und nicht vielmehr deinen Hut nehmen und dich schleunigst entfernen und dann überlegen, was sich weiter thun ließe? Und was sollten, falls du bliebest und am Ende über des Kästermauls schmöde Wige noch mitlachtest, die Leute, die dich kannten, von deiner Liebe und Hochachtung gegen dein gutes Weib und gegen deinen alten Vater denken? Müßten sie nicht auf den Gedanken kommen, der schändliche Mensch hätte Recht und sagte die Wahrheit und du wüßtest es, oder du wärest, falls er nicht die Wahrheit sagte, so schlecht wie er? Und hier verhöhnt und lästert so ein Spötter den großen Gott, deinen treuen Heiland, der sein Blut für dich vergossen hat, sein theures Wort, deinen einzigen Trost im Leben und im Tod, und du solltest da hingehen und da bleiben, wo du das alles anhören und dazu schweigen mußt? Da müßte man wirklich mit dem Spötter Ingersoll sagen: „Was soll man von deinem Christentum halten?“

Da ist noch der Anerkennung werth, was der „Lutherische Kirchenbote“ für Australien von einem dortigen Bürgermeister und dem größten Theil einer Zuhörerschaft berichtet. Das genannte Blatt erzählt nämlich: „Augenblicklich durchzieht ein gewisser Gerald Massey unsere Städte und hält lästerliche Vorträge. In Ballarat wollte er es neulich auch versuchen, und der Bürgermeister hatte bei der Gelegenheit den Vorsitz übernommen; sein Thema war: „Warum bringt Gott den Teufel nicht um?“ Kaum hatte Massey begonnen, so erhob sich der Vorsitzende, welcher sichtlich noch etwas Anstandsgefühl besaß, unterbrach den Redner und sagte: „Ich für mein Theil kann hier nicht länger sitzen und Herrn Masseys loses Gewäsch mit anhören. Ich fordere einen Jeden in dieser Halle auf, welcher noch etwas Ehrfurcht vor seinem Schöpfer, seiner Bibel, sich selbst oder seiner Religion hat, mit mir sofort diesen Raum zu verlassen und den Redner nicht länger anzuhören.“ Damit schritt er der Thüre zu, und der größte Theil der Zuhörerschaft folgte ihm.“

Besser aber, als daß man es so macht, wie hier berichtet ist, thut man, wenn man sich gar nicht in die Lage begiebt, eine solche Versammlung verlassen zu müssen, wenn man gar nicht hingehet, wo des Teufels Aftostel predigen und ihnen des Teufels Gemeinde zuzuschützt. Das sollen sich besonders die Christen in unseren größeren Städten gesagt sein lassen.

(Eingesandt von P. A. J. Gräbener.)

Die schreienden Steine.

II.

Der Stein des Mesa.

Es ist wohl natürlich, daß von Seiten der christlichen Altertumsforscher schon seit langer Zeit in Palästina Ausgrabungen veranstaltet werden, da ja eine reiche Ausbeute derselben von größtem Interesse für den Bibelfundigen sein müßte. So haben auch in der That fast alle europäischen Großmächte, die durch Consuln in der Stadt Jerusalem vertreten sind, mit Erlaubnis der türkischen Regierung gelehrte Archäologen nach dem jüdischen Lande gesandt, um dort an den durch die Bibel bekannten Orten, soweit man deren Lage zu bestimmen imstande ist, Nachgrabungen zu veranstalten. Selbstredend wurde am meisten der Boden von Jerusalem und einer Umgebung durchwühlt, denn dort an der

Stätte, die Salomos Pracht und Herrlichkeit und des Menschensohnes Armut und Niedrigkeit gesehen, hoffte man auf die überraschendsten Resultate. Erst vor kurzer Zeit hat im Auftrage der deutschen Alterthumsgesellschaft der durch seine Kenntniß der römischen Katafomben rühmlich bekannte H. Guthe dort Altertumstudien gemacht, deren Ergebnisse er in dem, seines hohen Preises wegen wohl schwer zugänglichen Prachtwerk: „Palästina in Bild und Wort von Georg Ebers und Hermann Guthe“ (I. Band \$22) niedergelegt hat. — Glaubte man nun im jüdischen Lande werthvolle Denkmäler des Alterthums, die uns genaueren Aufschluß geben würden über Zeiten und Ereignisse, welche in den heiligen Büchern des Alten Testaments weniger ausführlich geschildert werden, oder welche die Nachrichten der Bibel bestätigten und auch theilweise erklärten, zu finden, so sah man sich in seinen Erwartungen getäuscht. Das jüdische Volk war eben, auch zur Zeit seiner höchsten Blüthe unter Salomo, lange nicht so schriftselig und schriftgewandt, wie heutzutage viele Juden sind. In Palästina beschränkten sich die Priester und Leviten darauf, die heilige Schrift mit einer bewunderungswürdigen Sorgfalt und Pietät zu schützen und zu erhalten; die Könige hatten zwar jedenfalls auch ihre Geschichtsschreiber, welche die großen Ereignisse aufzeichneten, um der Nachwelt zu überliefern; aber bei den vielen Stürmen, welche über das jüdische Land hinbrausten, bei den vielen Eroberungen und Verheerungen, denen es ausgesetzt war, und in Anbetracht des Umstandes, daß das Volk selbst so lange Jahre fern von seiner Heimat in babylonischer Gefangenschaft schwächete, dürfen wir uns nicht wundern, wenn alle diese Aufzeichnungen ähnlich wie das „Buch der Frommen“ (Josua 10, 13.), das „Buch der Redlichen“ (1. Sam. 1, 18.) und das Buch von dem Streit des Herrn (4. Mos. 21, 14.) spurlos verschwunden sind. Dazu kam noch ein anderer Umstand, der hauptsächlich die Glaubwürdigkeit und Richtigkeit aller Ergebnisse der Altertumforschung in Palästina in ein ungünstiges Licht stellten. Die schlauen Araber hatten nämlich in Jerusalem und anderen Orten die Fälschung alter Denkmale gewerbs- und fabrikmäßig betrieben, um dadurch hauptsächlich die unkundigen, forschungsbegierigen Engländer um große Summen zu betrügen. Oft waren diese Fälschungen so fein durch Säuren und chemische Präparate nachgemacht, daß es selbst dem kundigen Gelehrten schwer wurde, ein Urtheil zu fällen. So hat der jetzt gestorbene (er beging, als sein Vermögen verloren war, Selbstmord) deutsche Unterthan Schapira erst vor wenigen Jahren den angeblichen Urtext eines biblischen Buches in einer Höhle auf Schafleder geschrieben, entdeckt, welchen Fund er auch der Londoner Bibelgesellschaft zum Verkauf anbot. Anfangs war dieselbe auch bereit, auf dieses Anerbieten einzugehen, indem sie Schapira eine ungeheure Summe bot; aber noch zur rechten Zeit erwies sich das Document als ein Betrug, der erst vor 10 Jahren ausgeführt sein kann.

Unter den wenigen Denkmälern nun, deren Richtigkeit über allem Zweifel erhaben ist, findet sich als wichtigstes der Stein des Mesa, der im Jahre 1868 in Nord-Palästina gefunden wurde, und der ein sprechender Beweis davon ist, daß auch die todtten Steine nach Jahrtausenden von der Wahrheit und Herrlichkeit der göttlichen Offenbarung predigen müssen. Wir lesen ja im dritten Kapitel des

II. Buchs der Könige, daß Mesa (zu deutsch: Heil, Hilfe), König von Moab, dem Könige von Israel einen Tribut von 100,000 Lämmern und 100,000 Widbern entrichtete, aber nach Ahab's Tod diesen Tribut verweigerte. Um den rebellischen König wieder zu unterjochen, verbanden sich Joram von Israel und Josapha von Juda und zogen durch das Land der Edomiter, welche ihnen Heeresfolge leisten mußten, gegen den Auführer. Aber Wassermangel brachte die verbündeten Könige an der Grenze in große Gefahr, dem Elisa, der Prophet, um Josaphats willen abhalf. Durch ein Wunder füllte sich der Grenzfluß mit Wasser, das wegen seiner rothen Färbung die Moabiter auf die Meinung brachte, die Feinde hätten sich aufgerieben, so daß sie bei einem unbedachten Ueberfall sich eine Niederlage zuzogen. Die Verbündeten drangen in Moab ein und umzingelten die Hauptstadt Kir Hareseth (v. 25. „Steine an den Ziegelmauern“). Als aber Mesa seinen Sohn dem Komos geopfert hatte, wurden die Israeliten sehr zornig, indem wahrscheinlich auch das Kriegsglück sich von ihnen im Laufe des Streites wendete, und kehrten wieder um. Jedenfalls hatte ihr Kriegszug keinen bleibenden Erfolg. Darum ist es wohl nicht unrichtig, wenn Mesa schließlich doch, wie dies seine Denksäule ausweist, sich den Sieg zuschrieb. Sein Siegesdenkmal nämlich besteht aus einer Platte blauschwarzen Basaltes, mit einer Inschrift in altpalästinischer Sprache von 34 Zeilen, ist aber leider trotz den Bemühungen des deutschen Consuls Petermann und des Franzosen Clermont Ganneau von den Arabern, die keine Ahnung von seinem hohen Werth hatten, zerstört worden. Doch besitzen wir noch die einzelnen Theile und eine genaue Abschrift seines so werthvollen Inhaltes. Derselben zufolge ist das 3. Kapitel des II. Buchs der Könige glänzend bestätigt. Mesa beklagt sich über Omri und Ahab als die Unterdrücker seines Landes und berichtet, daß er im Bunde mit Kamos einige Städte im jüdischen Lande verheert habe, wie Kiriat-haim, Ataroth und Nebo, und wie dann ein König von Israel Moab zu unterwerfen suchte, aber von Kamos schließlich geschlagen wurde. Wenn auch manche Namen nicht recht in den Rahmen der biblischen Erzählung passen, wie z. B. Ahab statt Josaphat, während Omri und Joram entschieden dieselbe Person sind, so mag dies theils in unzuverlässigen Quellen des Mesa, theils in der Verschiedenheit der Aussprache, bedingt durch die verschiedenen Sprachen, liegen; jedenfalls ist es für den Christen eine erfreuliche Thatsache, daß nach über 2600 Jahren durch diesen Stein die Wahrheit eines Bibelspruches, allen Anfeindungen zum Troste, so herrlich und wunderbar bewiesen wird.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Das ist eines von den alten Geboten, die noch nicht außer Cours gesetzt sind und ihre Geltung behalten, so lange es Gesittung auf Erden giebt. Die Verwilderung und das Unglück eines Menschen und eines Volkes beginnt da, wo die Ehrerbietung gegen die Eltern fehlt.

Man hat selbst in angeblich religiösem Interesse versucht, dieses Gebot abzuschwächen. Die jüdischen Priester hatten den Satz aufgestellt, man

dürfe das für die Eltern bestimmte und ihnen gebührende Gut denselben nehmen und es Gott weihen; damit begehe man keine Sünde, sondern thue noch ein gutes Werk. Dagegen hat sich schon unser Heiland erklärt, er nennt das Gottes Gebot aufheben durch menschliche Satzungen. Christliche Priester haben dem geistlichen Stande und insonderheit dem klösterlichen Leben einen besonderen Vorzug eingeräumt und es für richtig befunden, daß ein Kind auch gegen den Willen der Eltern ins Kloster gehe. Solches hat auch Luther gethan, aber darüber eine ganz gerechte Mühe bekommen, wie er selbst berichtet. „Als wir (zur Feier seiner Priesterweihe) zu Tische saßen, da hub ich an, in gutem kindlichen Vermögen mit ihm (dem Vater) zu reden, wollte ihm unrecht und mir recht geben, daß ich sagte: Lieber Vater, warum habt ihr euch so hart dawider gesetzt und waret also zornig, daß ihr mich nicht gerne wolltet lassen ein Mönch werden und vielleicht jeso nicht allzu gerne sehet? Ist doch so ein fein genugsam göttlich Wesen. — Da hebt er an vor allen Doctoribus, Magistris und anderen Herren: Ihr Gelehrten, habt ihr nicht gelesen in der Schrift, daß man Vater und Mutter ehren soll? — Da ich das hörte, erschrak ich dafür und verstummte, daß ich nicht darauf antworten konnte.“

Das vierte Gebot soll man auf keine Weise abschwächen; nichts, gar nichts entbindet das Kind von der Ehrfurcht und von dem Gehorsam, welchen es den Eltern schuldig ist. Wir wollen hier nicht auf das weite Gebiet der Kindespflichten eingehen, sondern nur einen Punkt berühren, auf welchen ein schon vor längerer Zeit uns eingesandter Aufsatz hinweist. In demselben war die Frage aufgeworfen:

„Sollten Eltern ihren Töchtern die Wahl ihrer Männer überlassen oder nicht?“

Der unbenannte oder unbekannt Emsender will diese Frage im weitesten Umfange bejahen und legt das Unglück dar, welches daraus entstehen kann, wenn die Eltern nicht zugeben, daß die Töchter nach eigener Wahl heiraten.

Wir sagen: Auch bei der Wahl der Männer gilt zuerst das Gebot: Ehre Vater und Mutter! Es mag immerhin sein, daß die Eltern zuweilen Verkehrtes verlangen und in Eigensinn, Vorurteilen oder Verblendung dem wahren Glück ihres Kindes hindernd in den Weg treten. Aber für das Kind ist das keine Entschuldigung, den Eltern Gehorsam und Ehrerbietung zu verweigern, indem man gegen den Willen der Eltern einen Ehebund schließt. Und das Herzeleid und die Thränen der Eltern sind keine schöne Mitgift.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren! so lautet das Gebot, und wer das selbst nicht kann, der ist noch nicht reif zum Heiraten; wer selbst die Eltern verachtet, wie kann der Kinder erziehen! Man spreche da nicht von der Macht der Liebe. Die heilige Schrift nennt das: Augenzucht, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen! Und so ist's, und wo die Eltern darauf ihre starke, feste Hand legen, da thun sie wohl. Und was man dabei vom „Herzbrechen“ gesagt und gesungen hat, ist eitel Fasel. Dabei bricht kein Herz, wohl aber der Eigenwille, und das ist ein Glück. (Deutsche Post.)

Kürzere Nachrichten.

— Von freundlicher Hand ist uns eine weitere Mittheilung in Betreff der Erzählung in unserm Kalender zugegangen; dieselbe lautet:

„Die Brunnengeschichte im Gemeindeblatt-Kalender ist nicht erdichtet, sondern beruht auf Wahrheit. Ich selbst habe sie in Hermannsburg auf dem Missionsfeste aus dem Munde des Herrn Pastor Auerswald gehört, der bei der Erzählung derselben noch ganz ergriffen war, sowie nicht minder alle Zuhörer. „Ja, der alte Gott lebt noch!“ so hallte es wieder in aller Herzen.“

— Als vor einiger Zeit der Pastor einer unserer Synodalgemeinden, die im Kirchbau begriffen war, nach Milwaukee kam, um hier noch einige Einkäufe für die Kirche zu machen, suchten ihn zwei Mädchen aus der Gemeinde, die hier in Dienst stehen, auf, erkundigten sich nach dem Fortgang des Kirchbaues, und da sie erfuhren, daß die Jungfrauen daheim, ihre Freundinnen, sich die Schmückung des Altars und der Kanzel angelegen sein ließen, drängte jede der beiden ihrem Pastor, welcher meinte, sie thäten über Vermögen, \$6 auf für ihre Kirche in der Heimat. Der Schreiber hat keinen Auftrag, ja nicht einmal Erlaubnis von jenem Pastor, diese Geschichte ins Blatt zu setzen, und das ist auch nicht nöthig, denn er setzt sie auch ohne Auftrag und Erlaubnis hinein, nicht um der beiden braven Mädchen willen, sondern um anderer willen, die wohl auch brav sind, und nur nicht daran denken, daß sie auch etwas thun können und sollen zur Förderung des Reiches Gottes, vielleicht mehr thun können, als selbst ihr Pastor meinen mag. — dann aber auch für solche, die nicht brav sind und lieber sich selbst schmücken über Gebühr als den Altar in ihrer Kirche nach Gebühr, alles in Buß und Staat aufgehen lassen und dann nichts übrig haben für Den, der auch um ihretwillen sich entäußerte und Knechtsgestalt annahm.

— Während wir jüngst bei einem der Väter unserer Synode in seiner Studirstube saßen, kam eine Frau herein, die eine Bestellung beim Pastor zu machen hatte. „Als ob das etwas Besonderes wäre,“ sagt da vielleicht einer. Aber nur Geduld, die Hauptsache kommt erst. Ehe die Frau sich verabschiedete, brachte sie noch ein Anliegen vor. Es habe da, sagte sie, ein Agent sie und ihren Mann besucht und ihnen sehr zugeredet, ihr, oder wenigstens des Mannes Leben zu verschern; er habe auch ein gedrucktes Papier dagelassen, auf dem alles ausführlich zu lesen stehe, und er wolle nächstens wiederkommen. Sie und ihr Mann hätten nicht gewußt, was es damit auf sich habe, und da hätte sie gedacht, das Beste wäre, sie fragte einmal den Herrn Pastor um Rath und Aufschluß. Darauf hat sie Aufschluß und guten Rath bekommen, und sie ist ganz vergnügt davongegangen mit der Erklärung: „Na, dann wollen wir damit nichts zu thun haben, dann kann er seinen Zettel wieder mitnehmen.“

Wenn manches Gemeindeglied in solchen Sachen und in Dingen, die noch schwierigerer Natur sind, und wo es nicht recht weiß, wie da zu handeln sei, daß man mit gutem Gewissen bestehen könne, zu seinem Pastor käme und Rath und Aufschluß suchte, so würde manches Unheil nicht passiren, manche Gewissensnoth vermieden, manches ungeschehen bleiben, das nacher, wenn es geschehen ist, kaum wieder zurecht zu bringen ist.

— Auf die vor etlichen Wochen in diesem Blatt veröffentlichte „Erklärung“ des Hrn. Pastor Eppling, der aus der Ohio-Synode ausgetreten ist und sich zur

Synodalconferenz bekennt, hat der nordwestlich-Ohioische Districtspräsident Pastor Alwardt in der Columbuser Kirchenzeitung eine „Begerklärung“ erscheinen lassen, zu der dann die Redaction noch eine Schlußbemerkung verfertigt hat. Daß P. Alwardt und Andere seines Lagers mit P. Epplings Erklärung nicht zufrieden sind, überrascht uns, sofern die in derselben enthaltene Lehrdarstellung in Betracht kommt, durchaus nicht. Um jene Leute zufrieden zu stellen, hätte P. E. sich zu einer Lehre bekennen müssen, die P. A. und seine Genossen uns fälschlich in die Schuhe zu schieben fort und fort beflissen sind. Darum sind ihnen ja auch die „bekannten 13 Sätze“, wie P. Alwardts Artikel wieder zeigt, ein Dorn im Auge. Und mit dem 4. Punkt in P. Epplings Bekenntnis ist P. Alwardt nicht zufrieden, weil er eben, wie das wiederum sein eigener Artikel beweist, nicht glaubt, was das lutherische Bekenntnis ausspricht mit den Worten: „... daß wir wissen, wie wir aus lauterer Gnade ohne allen unsern Verdienst in Christo zum ewigen Leben erwehlet sein, und daß uns niemand aus seiner Hand reißen könne;“ *) und ferner: „Christus aber, als der eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schooß ist, hat uns des Vaters Willen, und also auch unsere ewige Wahl zum ewigen Leben verkündigt.“ **)

Den Vorwurf der Heuchelei, den der Redacteur St. gegen die Wisconsin-Synode mit den Worten erhebt: „... die Wisconsin-Synode, die sich doch in den letzten Jahren stellt, als wenn sie mit Missouri ein Herz und eine Seele wäre“, bezeichnen wir als das, was er ist, eine Niederträchtigkeit. Verstanden?

Sofern Herr P. Eppling in dem besagten Artikel persönlich angegriffen ist, überlassen wir es ihm, sich auch selber zu vertheidigen.

— Während vor kurzem das papistische Concil in Baltimore versammelt war, machte eine römisch-katholische Dame aus New York, Frä. Caldwell, ein Angebot von \$300,000 zum Zweck der Gründung einer großen römisch-katholischen Universität in Amerika, die unter der Verwaltung des Concils stehen soll. Das Anerbieten wurde angenommen und die Angelegenheit einer Committee von zwölf Bischöfen und Laien unter dem Vorsitz des Erzbischofs Gibbons in die Hände gelegt. Die Anstalt soll in der Stadt New York errichtet werden. Man will die Summe, die in den Dienst dieser Sache gestellt werden soll, zunächst auf eine Million bringen.

— Von einem Götzendienste, der von solchen begangen wird, die Christen sein wollen, berichtet das italienische Blatt „La Fiaccola“ folgendes aus Neapel. Auch in diesem Jahre ist das Fest des h. Rafael mit großem Pomp gefeiert worden. Am genannten Tage begeben sich die Bürgerstöchter in die Kirche, die dem Erzengel Rafael geweiht ist, werfen sich vor seinem Standbild nieder und richten an ihn ihre heißen Gebete um einen schönen und reichen Mann. Darauf spazieren sie durch die Hauptstraße und stellen Beobachtungen an, welchen Eindruck sie wohl auf die jungen Männer machen, denen sie dort begegnen. Unterdessen sind ihnen daheim die theilnehmenden Mütter, die in ihrer Jugend es ebenso gemacht haben, zu Hilfe gekommen, indem sie vor dem Bilde des Erzengels Kerzen angezündet haben. —

*) Concordienformel Th. I, Art. 11, §12.

**) Concordienformel Th. II, Art. 11, §67.

Dies ist nur ein Beispiel von dem groben götzdienerischen Wesen, das bei den italienischen Papisten noch in voller Blüte steht. Schauerlich waren die Berichte über die Unzüge, welche während der Cholerazeit in Neapel und anderen Städten veranstaltet wurden, und bei denen es zu skandalösen Auftritten gekommen ist, wie z. B. in einem Fall die Teilnehmer an einer Procession mit den Heiligenbildern, die sie aus einer Kirche gerissen hatten, im Handgemenge auf einander losgeschlagen haben.

— Aus Palästina wird berichtet von Fortschritten der Mission unter den Muhamedanern. Chail Jamal, ein eingeborener Missionar unter ihnen, war auf der letzten Jahresversammlung der Missionare zugegen und staltete einen interessanten Bericht ab über seine Arbeit. Sein Arbeitsfeld ist jenseits des Jordans in dem alten Ramoth Gilead, wo er eine Gemeinde von 300 Seelen gesammelt hat. Jamal führt aus, daß besonders durch die christlichen Schulen der Same des göttlichen Wortes seinen Weg unter die Kinder des Islams finde. Ein Beduinenknabe sagte kürzlich: „Christus ist von den Todten auferstanden; Muhammed ist im Grabe geblieben: darum muß Christus mehr sein als Muhammed.“ Vor wenigen Jahren wäre es unmöglich gewesen, daß 50 muhammedanische Mädchen sollten eine christliche Schule besuchen; jetzt ist dies in Gaza Thatsache. Ein früherer arabischer Straßenjunge, der Stanley auf seinen Reisen in Afrika begleitet hat, dann in Jerusalem Dolmetscher geworden ist, und auf einer Reise nach Amerika zum Glauben kam, studirt jetzt in Edinburgh Medicin, um Missionsarzt zu werden. G.

Büchertisch.

Luther und seine Freunde. Erster Theil. Die Freunde Luthers bis zum Beginn der Reformation. Von August Emil Frey, ev.-luth. Pastor zu St. Marcus, Brooklyn, N. Y. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1884.

428 Seiten in Leinwandband mit Goldtitel; Preis: \$1 und 10 Cts. Porto.

Wenn man einen Riesen malen will, so wird man, um seine Größe recht erkennen zu lassen, ihn darstellen umgeben von Menschen gewöhnlichen Schlags, die ein Durchschnittsmaß abgeben, das der Große, der die Hauptfigur bildet, weit überragt. So ist hier Luther dargestellt umgeben von seinen Freunden. Nicht Zwerge sind diese, sondern auch unter ihnen sind Leute von stattlicher Gestalt, und nicht in verkümmertem Maßstab sind sie dargestellt, sondern der fleißige Herr Verfasser läßt ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren; aber eines Hauptes länger als alles Volk ragt der große Doctor über alle hervor, auch über solche, die, wie ein Carlstadt, sich neben ihm auf die Beine stellen und hohe Hüte aufsetzen und den Kopf möglichst hoch tragen, um ihm gleich zu stehen oder gar über ihn weg zu sehen. Und herzzugewinnend ist es, wenn man sieht, wie der gewaltige, majestätische Mann mit den Leuten von geringerem Wuchs so freundlich, so brüderlich umgeht und zusammen arbeitet und die ihnen verliehenen Gaben anerkennt, hoch und werth schätzt. Darum ist die Lectüre dieses Buches sowohl lehrreich als genussreich, und das Vergnügen des Lesers wird durch die frische, aus zuverlässigen Quellen schöpfende Darstellung des Verfassers und die saubere Ausstattung seines Buches, das durch die Billigkeit des Preises jedem zugänglich gemacht ist, noch erhöht. G.

Kirchweihen.

Am 4. Advents-sonntage hat unsere Schwestern-Gemeinde in Princeton Einzug gehalten in ihr neues Gotteshaus und dasselbe durch Wort Gottes und Gebet dem Dienste Gottes feierlich geweiht. Die Festpredigt im Vormittagsgottesdienst hielt vor sehr zahlreicher Versammlung Herr Pastor E. Hoyer von West Bend. Nachmittags predigte Herr Pastor Sauer von Montello. Zum Festschmuck dieser beiden Gottesdienste und zur Erbauung der Festversammlung dienten die Chorgesänge des Männerchors der Orts-Gemeinde und des gemischten Chors der Nachbargemeinde von Mecane, der sich mit vielen anderen lieben Gästen eingestellt hatte. Am Abend war englischer Gottesdienst, in welchem der Unterzeichnete die Predigt hielt und ein noch am Abend vorher für diese Gelegenheit improvisirter Chor treffliche Dienste leistete, auch ein schöner, voll tönender englischer Gemeinbegang gehört wurde. Die neue Kirche ist ein ansehnlicher Kreuzbau; das Vorder-schiff mißt 48x28, das Querschiff ebenfalls 48x28 Fuß, das also die volle Länge ohne die 16 F. tiefe Altarnische 76 F. beträgt. Der schmucke Thurm ist 95 F. hoch.

Gott der Herr, der auch in diesem Hause seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, wolle die Gemeinde, die sich dort versammelt, mit reichem Segen heimsuchen. G.

(Verspätet.)

Am 23. Sonntag n. Trin. weihte die Gemeinde in Town Penn, McLeod Co., Minn., die vor einigen Jahren, um auch in der Lehre von der Gnadenwahl dem Worte Gottes und dem Bekenntnis der ev.-luth. Kirche treu zu bleiben, ihr schönes Kircheneigentum verlassen mußte, ihr neu erbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes.

Die Festpredigt hielt Herr Pastor J. Frey von Moltke, Sibley Co., Minn. Unterzeichneter sprach das Weihgebet und hielt die Beichtrede.

H. Kresschmar.

Ordination und Einführung.

Am 2. Sonntag nach Epiphania ist Herr H. F. Greve, berufener Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu Kewaskum, nachdem derselbe am 6. Januar sein Examen in unserm theologischen Seminar bestanden hatte, im Auftrage des Hochw. Präses unserer Synode durch den Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Arbeitsfeld eingeführt worden.

Der Herr unser Gott wolle zum treuen Pflanzen und Begießen auch diesem seinem Diener Kraft, Weisheit und Gedeihen geben. G.

Adresse: Rev. F. Greve, Box 47, Kewaskum, Wis.

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Präsidiums, Herrn Pastor Albrechts, wurde Herr Pastor J. Schulenburg, welcher einen Ruf der ev.-luth. Gemeinde zu Good Thunder erhalten und angenommen hatte, am 2. Sonntage des Advents vom Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren Grabarzewitz und Müller in sein großes Arbeitsfeld eingeführt.

Gott der Herr kröne die Arbeit seines Knechtes mit reichem Segen. R. F. Schulze. Seine Adresse ist: Rev. J. Schulenburg, Good Thunder, Blue Earth Co., Minn.

Conferenz-Anzeigen.

Der dritte Distrikt der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 3.—5. Februar bei Herrn Pastor Schulze in Mantato., Minn. J. F. Kubel.

Die gemischte Lehrer-Conferenz von Minnesota versammelt sich D. v. vom 3. bis 6. Februar in der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers in Minneapolis.

Arbeiten liegen vor:

1. Wie ist der Anschauungsunterricht auf die geeignetste Weise zu ertheilen? Ref. Herr Lehrer Beck.
2. Wie und inwieweit ist der Unterricht in der Naturgeschichte in unsern Schulen zu treiben? Ref. Herr Lehrer Walz.
3. Welches ist das Ziel der gemischten Schule? Theil II. in Hinsicht auf die Erziehung. Ref. Herr Lehrer Noediger.
4. Constitution of the United States. Ref. Herr Lehrer Van Herrvynen.
5. Die biblische Geschichte, wie Isaac seine Söhne Jakob und Esau gesegnet hat, unterrichtlich zu behandeln. Von Herrn Lehrer Hartmann.
6. Wie kann ein Lehrer dem Laster der Unkeuschheit vorbeugen, und wie dasselbe unterdrücken? Ref. Herr Lehrer H. Ehlen.
7. Inwiefern ist der Lehrer verantwortlich für die Unarten seiner Schüler, welche sie nach der Schule begeben? J. B. Herr Lehrer Buxton.

Anmeldungen sind spätestens 14 Tage vorher an Herrn Lehrer J. Trapp, 409 S. 9. Str., Minneapolis, zu richten.

Der Secretär: L. J. F. Meyer.

Die Centralconferenz versammelt sich, s. G. w., am 28. und 29. Januar bei Herrn Pastor Brockmann in Watertown.

Am 28. Abends findet Gottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls statt.

H. Vogel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XX: Die Herren Pastoren-Johl 1.05; Dammann 4.20; G. S. Löber 1; Emmel (und für Schumacher) 4.45; Junfer 2.10; Brockmann 25; Hunziger (und für Hampel, Thebens, Kraft) 4.20; Aug. Wolf (und Wief) 2.10; Dreher 10; H. Jungkuntz 1.05.

Die Herren: Lenz und Nebenske 2.10, Gundlach 1.06, C. A. Brandt 1.06, Nilow 1.05, Rimmer 1.05, Fr. und Pet. Birkenstock 2.10, Tolzmann 1.05, und für Heidenmission 1.

Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren Nachmüller (für Müller, A. und H. Bussow, W., A. und F. Schömwetter, Lenz, Höhne) 7.71, Hartwig 15, Häje (für Winneconne) 5.25, für Wandhyme, XIX und XX, 6.30, für Winchester, XX, 1.05, Vogel 5.93, Wendt 13.25, J. G. Dohler 8, Bärenroth 10.

Die Herren: Post 0.75, Nohe 1.

Jahrg. XIX, XX: Herr P. Schmidt 1.05, 0.35, Herr Greving 2.10, Ammermann 2.10.

Jahrg. XVII, XVIII: Herr P. G. Mülhäußer 3.15, 3.85.

Jahrg. XVII—XX: Herr P. Klingmann 4.20, für XXI 0.80.

L. J. F. Meyer.

Für das College in Watertown: P Mayerhoff, Hälfte der Reformationsfestcoll. \$6.40; P A Pieper, Coll. der Gem. in Kenaunee \$3.50; P Brockmann, Weihnachtscoll. \$19.10; P v. Rohr, \$16.50; P Jäkel, Coll. in Sonntagschule und Christenlehre \$39.37, und von Fr. W \$5, und von Hrn. Heinzen für Heidenmission \$5; P M Denninger, Coll. der Gem. in Schleswig \$5.

Für rückständ. Professoren = Gehalt: P M Denninger, Coll. der Parochie Town Mosel, \$4.50; P Häse sen., Coll. \$6.00.

Für die Anstalten: P H Brandt, Abendmahlscoll. der St. Joh.-Gem. in Stanton, Nebr., \$12; P Bärenroth \$9.

Für das Reich Gottes: Frau Wagner in Town Leeds \$1.

Für die College = Orgel: P Jäkel, von Frau Siering \$1.50.

I. h. Jäkel.

Für die Witwen = Kasse: Durch P. Körner, als Dantopfer von Frau Sophie Körner \$1, und Frau Sophie Steffen \$1; P Mayerhoff, Dantfestcoll. \$27.63, pers. B. \$3; P Gausewitz, pers. B. \$3, Coll. \$2.70; P Koch, pers. B. \$5; P Töpel, Weihnachtscoll. in Reedsville \$7.80, Brillion \$2.71, Eaton \$2.32, pers. B. \$5.17; P H Häse, pers. B. \$3.00, und Collecte \$7.51.

J. Bading.

Für den Kirchbau in Vandhyne: Aus P Petris Gem., von D Michaelis \$2, F Bunde \$2.50; P J Meyers Gem. in Waterloo, von G Bodemann, W Sprey, J Maurer je \$1, J Winkelmann, C Behring, C Michel, A Hoffmann, J Reimer je 50 Cts.; von P R Pieper \$9.50.

Herzlich dankend

E. Häse.

Für die Emigranten-Mission erhalten: Erntefestcoll. der Gem. P Vogels in Jefferson, Wis., \$18; Theil der Reformationsfestcoll. der Gem. P Waldbt in Racine \$4; Theil einer Coll. der Gem. P Hoefes in Freedom, Wis., \$3.25.

S. Rehl.

Für die Gemeinde in Green Bay: Von der Gem. des P Strube \$15.

Den freundlichen Gebern dankt herzlich

E. Dornfeld.

Für Reisepredigt mit Dank erhalten: P G Dehler, Dankopfer für geeignete Ernte von W Serrahn \$2; P Chr Köhler, gef. auf der Hochzeit des Herrn A Lichtenberg mit Fr. Marie Gengner \$11; P A Hoyer, Collecte \$5.00.

E. Mayerhoff.

Für die Heiden = Mission: P. J. Petri, Missionsfestcoll. fr. Gem. \$5.22.

C. Dowidat.

Für das Seminar: P Gausewitz sen., Dankfestcoll. \$10; P Adelberg, Weihnachtscoll. \$12; P Koch, do. in Columbus \$14.50; P Joh Gensife, do. in Appleton \$6.25; P Goldammer \$5; P J G Dehler, Weihnachtscoll. \$3.80; P Günther, do. \$7.51; P Röck, do. \$17.28; P Nicolans, Neujahrs-Coll. \$2; P Ph Köhler \$11; P Gevers \$5; P Rilian \$8.80; P Hacker, Weihnachtscoll. \$4.85.

Für Schuldentilgung: P Gausewitz sen., von H Schröder \$2, H Scharbarth \$1, Joh Tesnow \$1, F Wille \$1; P Siegler, von H Prigge (2. Zahl.) \$2.50; P H Häse, von H Wendt \$25, A Endter \$1.

Für das Reich Gottes: F Brandt \$3; P Vogel, Weihnachtscoll. \$10.25; Hartwig, do. von Juneau \$4.26, von Oak Grove \$2.45; P Körner, Hälfte der Weihnachtscoll. \$5.40.

R. Adelberg.

Folgende Gelder erhielt ich als Schatzmeister der Ev.-Luth. Synode von Minnesota von Juni 1884 bis zum heutigen Datum:

Durch P Hunziger für Reisepredigt, Gem. Bremen \$2.35. P Blatenbol, Taubstummeninstitut, Chatopce \$1, Schullehrerseminar Addison, Chatopce \$1. P Wm F Dreher, Synodalberichte, New Prague \$2. P L Junker, do., Eigen \$1. P D Lange, do., Springfield \$2. P Ph Bechtel, do., West Albany 50 Cts. P C Alpers, do., Winnebago Agy. \$1.20. P J Frey, do., Mollte \$4.20. P M H Duehl, do., Minneapolis \$4. P H Dageförde, do., Nicollet \$2. P L Emmel, do., St. Peter \$4.50. P R F Schulze, do., Mantito \$2.50. P C Deuber, do., Sleepy Eye \$1.75. P C J Albrecht, do., New Ulm \$10. P G Albrecht, do., Jordan \$6. P R Mende, do., Chatopce \$3.93. P C Börneke, do., Minneola \$11.52, Pine Island \$6.11. P J Schabegg, do., Prescott, Wis. \$5. Die Pastoren: W Scheitel für innere Mission, Town Franklin \$5. C J Albrecht, von P B Lange für Pferd ic. \$25, für Reisepredigt, New Ulm \$14.22; innere Mission \$2.60. M H Duehl, do., Minneapolis \$4.91. Ph. Bechtel, Synodalkasse, Theelmanto \$2.25. W Scheitel, Emigrantenmission, Franklin \$3.50. F Wendt, innere Mission, Inver Grove \$5.30; do., Eagan Town \$2.42. Wm F Dreher, gef. auf der Hochzeit des Herrn C Schwarz, Webster, Rice Co., Minn., für das Waisenhaus zum Kindlein Jesu in St. Louis, \$5.40. Seifert, innere Mission, Coll. der St. Joh.-Gem. in Stillwater \$3.70. L Emmel, für Herrn Lehrer Schröder, Coll. der Gem. St. Peter \$2. Bender, für do. \$2. W. Scheitel, für do. \$8.50. Bender, Synodalkasse \$10. C J Albrecht, innere Mission, New Ulm \$4. L F Frey, do. fr. Gem. \$6.50. F Wendt, für Reisepredigt von W Franzmeier \$5. C J Albrecht, für P Lange Rest für Pferd u. s. f. \$50. Wm F Dreher, Dankfestcoll. der Gem. New Prague \$8.60. L Emmel, do. St. Peter \$5.45. C J Albrecht, do. New Ulm \$13.50. R Mende, von St. Joh. Gem., Chatopce, für Synodalberichte \$1.80, Waisenhaus in Addison \$2.50, Taubstummenanstalt in Norris \$2.50. C Deuber, Gem. Sleepy Eye, Synodalkasse \$3.40; Synodalberichte \$6. F Seifert, Stillwater, Reisepredigt \$4.60; von Ch Kemmerer, A Kempf, Stillwater, innere Mission, je \$1. J G Albrecht, Dankopfer der Gem. Jordan \$6; do. Belleplaine \$3.35. L Emmel, St. Peter, Synodalkasse \$8.65. A Kuhn, Greenwood, do. \$8. F Wendt, Inver Grove, do. \$4. Ch Albrecht, Blakley, Dankfestcoll. \$11. Ch Bender, Redwing, Reformationsfestcoll. \$11.30. D Hoyer, St. Johannes-gem. St. Paul, do. \$18.40. Wm F Dreher, Friedensgem. New Prague, Dankfestcoll. \$15.82; gef. auf der Hochzeit von W Krohn für innere Mission \$3.18. C J Albrecht, New Ulm, Synodalberichte \$7.10.

New Ulm, Minn., 22. Dezember 1884.

E. G. Koch, Schatzmeister.

Quittung über Beiträge von auswärtigen Gemeinden ic. an mich einbezahlt zum Bau des Dr. Martin Luther Colleges in New Ulm, Minn., seit 14. October 1884.

Durch P F Wendt, von W Bohrer \$75. P Deuber, Gem. Sleepy Eye \$30. P Lange, Springfield \$1.50. P W F Dreher, Good Thunder \$44. P Ph Hölzel von Theo Krause, Fond du Lac \$2. Die Pastoren C J Albrecht, Gem. St. Johannes, St. Paul \$1100. Ch Bender, Redwing \$25; von Wm Richter \$25, John Gerdan \$10, Jacob Struß \$8. A Dwig, Woburny (2. Zahl.) \$82.50. M H Duehl, East Minneapolis \$5. Mende, Chatopce \$7. C J Albrecht, von Wm Lindete, St. Paul, zum Ankauf von weiteren 4 Acres Land zum Seminar \$100. Deuber, Sleepy Eye \$32. Herr A Mätke, von A Mätke, A Ottos, J Looje, H Steinhaus je \$5; Ch Mätke \$2. P W Scheitel, von H Ordorf, Belican Lake \$12; J Köhlte, F Pulitz, Rockford Town, je \$1. P Dreher, Dreifaltigkeitsgem. St. Paul \$15. P J G Albrecht, Gem. Jordan und Belleplaine \$65. Für eine steinerne Treppe von den Pastoren J G Albrecht \$5, Ch Bender \$10, L F Frey \$7.50, Brown \$15, F Wendt \$7.50, Spindler \$5; Herr Wm Lindete \$10. — P J Frey, Gem. Mollte, Sibley Co. \$8. P Chr Bender, von Dr G Reiningger \$10. Herr F Book, von L Schulze, Belleplaine \$10; A Schulze, Blakly \$15; L Bender, Mond, Blakly je \$5. Die Pastoren Dwig, für Dinner 25 Cts., von A Reglaff \$2. A Kuhn, Gem. Greenwood \$88. F Wendt, Inver Grove, Dakota Co. \$92. Brown, von seinen Gemeinden \$42. Ch Albrecht, von A Westhof und M Lanz je \$5. D Hoyer, von seiner St. Paul-Gem. \$110; Gem. Decater \$40. Wm F Dreher, Gem. Webster \$20. C Börneke, Mazepa, Babasha Co. \$222. Tirmenstein, von seiner Gem. \$60. Dageförde, Nicollet \$30. Gutknecht, von fr. Gem. \$25. C J Albrecht, von R und J Oldenburg, Blakley \$10, \$15. Wm F Dreher, Gem. New Prague \$15; Gem. des P J C Gutknecht \$10. A Reim, Gem. Sanborn \$20. Seifert, Stillwater, von A Schäfer \$2, Chr Krause \$3, C und J Kern je \$1, J Schäfer \$3, Mr Richart \$3, Ch Kemmerer \$5, W Böcker \$5, L Böttcher \$1, J Otto \$5, J Reumann \$1. L Emmel, Gem. St. Peter \$30. L Junker \$10. Herr C F W Korth, Winnebago Agency, von C Korth \$3, J Henge \$5, A Verbaum \$4, A Kopte \$2. Herr F Book, von P Tirmenstein's Gem. \$16, für verkaufte Bilder \$7; von Gem. Jordan für Zimmereinrichtung \$6; Gem. Chatopce \$5. P C J Albrecht, von R Miste, J Parke, Neefe, Good Thunder, \$3, \$3, \$2; A Laabs \$5. P W F Dreher, Friedensgem. New Prague \$5, St. Johannesgem. Webster \$5.

New Ulm, Minn., 20. Dezember 1884.

E. G. Koch,
Schatzmeister des Bau-Comites.

Quittung.

Den Empfang einer Unterstützung von 5\$ von Herrn P Pantow zeigt hierdurch mit herzlichem Dank an
W. Henkel.

Berichtigung.

Die Adresse des Herrn Pastor J. Badke ist nicht mehr, wie im Kalender angegeben, Glencoe u. s. w., sondern: Arcadia, Trempealeau Co., Wis.